

3. Monatsbericht Beit Uri von Paul-Jasper Dittrich:

Nach inzwischen eigentlich vier Monaten schreibe jetzt auch ich mal einen Bericht über vier Monate Beit Uri und Israel, bzw. Ich versuche, möglichst viele meiner Eindrücke und Erfahrungen wiederzugeben. Dabei werde ich bestimmt viele wichtige Dinge auslassen oder nur kurz streifen, was einem anderen vielleicht sehr wichtig ist, aber ich kann nur über meine persönliche Erfahrung berichten. Vielleicht fange ich einfach damit an, wo ich jetzt stehe, wo man also Durchschnittsvolo, gerade mit dem Abi fertig, ohne irgendwelche Vorkenntnisse über Behindertenarbeit und mit mittelmäßigen Kenntnissen des Landes, seiner Bewohner und Geschichte, stehen kann, wenn man sich ein bißchen Mühe gibt:

Ich fühle mich in Beit Uri voll und ganz aufgehoben und betrachte es schon längst als meine neue Heimat. Die Arbeit macht mir Spaß und ist auch wider erwarten, abgesehen vom frühen Aufstehen (seit drei Monaten jeden Tag um 5:45) und von einigen anderen seltenen Momenten, nicht besonders anstrengend, zumal die Routine schon begonnen hat, mit der manche Handgriffe und auch Sätze schon wie im Schlaf kommen (manchmal schlafe ich auch buchstäblich noch, wenn ich morgens mein Haus betrete):

Ich arbeite im Beit Rischon, dem ersten Haus, das sowohl das älteste (weil erste) Haus der sieben Häuser in Beit Uri ist, als auch die älteste Membergruppe (im Alter von 28-51) beherbergt. Es ist daher auch ein etwas ruhigeres Haus als die anderen, meine Member haben nicht mehr so ganz die Power, den ganzen Tag herumzutoben, wie bspw. Die Members aus Beit Scheni oder der Dira (Wohnung) der Kinder. Das heißt aber nicht, das die Arbeit weniger anstrengend wäre, es liegen nur andere Schwerpunkte darin. Es kommt nicht mehr nur darauf an, den Members viele neue Dinge beizubringen (z. B. mit Messer und Gabel zu essen), sondern vielmehr geht es um die Erhaltung der schon früher gewonnenen Fertigkeiten. Meine Member brauchen etwas mehr Ruhe, sind dafür aber auch teilweise ziemlich unabhängig, zudem leben manche schon ihr ganzes Leben in Beit Uri und wahrscheinlich schon dreißig Generationen Volontäre gesehen und daher manchmal ein ganz speziellen Umgang mit uns entwickelt, was mir vor allem am Anfang meine Arbeit ziemlich erleichtert hat, vor allem, was Überwindung von Distanzen angeht. Das war auch von meinem ersten Arbeitstag an ziemlich wichtig, denn eine Einführung in die Arbeit gab es nicht, Ich habe einfach am ersten Tag als vollwertiger Arbeiter angefangen. Meiner Meinung nach war dieser Stoß ins kalte Wasser aber das Beste, was mir passieren konnte. Zumal hätte mir auch kein einziger, meiner durchweg sehr netten, wenn auch manchmal etwas unmotivierten oder verkaterten Mitarbeiter irgendetwas erklären können, da kein einziger auch nur ein paar Brocken Englisch kann, was natürlich auch ein sehr guter Ansporn für mich war, schnell ein paar Brocken Ivrit zu lernen. Ein paar Tage kam dann auch eine Bat scherut („Tochter der Pflicht“, mehr oder weniger religiöse Wehrdienstverweigerinnen) als Mitarbeiterin, mit der Ich mich sehr gut verstehe und die außerdem fließend Englisch spricht, was sehr angenehm ist.

Also kurz mein Arbeitstag:

Ich laufe wie gesagt um sechs in mein Haus, trinke erstmal einen Kaffee und quatsche ein bißchen. Dann wecken wir alle Members auf, Ich helfe einigen beim anziehen oder überwache die, die es selber können. Wenn sich jemand über die Nacht in die Windel gemacht hat, muss man sich natürlich darum kümmern, danach werden alle rasiert und allen die Zähne geputzt. Wie gesagt, das ist alle schon Routine geworden und auch das Duschen und Windeln wechseln ist viel weniger schwer oder gewöhnungsbedürftig, als man vielleicht meinen würde. Man muss sich einfach nur vorstellen, wie man das alles macht und dann ist es auch kein Problem. Dadurch, dass die reinen Arbeitsgriffe schon ziemlich locker von der Hand gehen, kann man auch mehr nebensächliches am Morgen machen, sich mal länger mit seinen Members unterhalten, manche sind sehr mitteilungsbedürftig, oder auch Aufgaben übertragen. Ich bin immer wieder überrascht, wieviel eEnergie hier alle morgens immer schon haben und die meisten freuen sich unglaublich, wenn man sich einfach nur ein bißchen Zeit für sie nimmt oder ihnen eine kleine Aufgabe überträgt.

Danach geht es zum Frühstück, dass im Beit Rischon eigentlich ziemlich ruhig und ordentlich abläuft. Ich füttere eigentlich jeden Morgen einen etwas spezielleren Member, dem man mit ein bißchen Vorsingen sehr gute Laune bereiten kann und manchmal ist er auch gewillt, ein komplettes Frühstück allein zu essen (Ich habe es mir so ein bißchen zu meiner Jahresaufgabe gemacht, ihm das Füttern abzugewöhnen, glaube aber nicht, dass Ich damit großen Erfolg haben werde...)

Danach werden alle Members in ihre verschiedenen Workshops geschickt und Ich mach mich auf in den Garten, das ist mein Workshop.

Der Garten ist ein sehr schöner Workshop, der meiner Meinung nach den ganz großen Vorteil hat, dass man den ganzen Tag draußen an der frischen Luft ist.

In die Arbeit dort muss Ich mich, hatte ich doch davor noch nie in einem Garten gearbeitet, etwas hineinflinden, aber inzwischen klappt das Beete in Form hacken, säen und Unkraut jäten schon ganz gut und Pascal (mein Mitvollo im Garten und Ich freuen uns immer wahnsinnig, wenn wir die von uns gesäten Samen wachsen sehen. Die Members im Garten sind nicht ganz leicht in die Arbeit mit einzubeziehen und wenn man wirklich etwas arbeiten will, muss man es eigentlich alleine machen, aber kleinere Handgriffe gehen schon ganz gut und wir, Pascal und Ich, haben die ganze Gartentruppe ziemlich ins Herz geschlossen. Das ist aber eine grundsätzliche Sache, man muss seine Members einfach alle mögen und hat irgendwie immer das Bedürfnis, dafür zu sorgen, dass sie zufrieden und glücklich sind.

Nach dem Garten, um halb eins gibt es Mittagessen, da esse ich eigentlich immer mit und danach habe ich erstmal Pause. Auch das ist schon routiniert, reinkommen, Lap Top auf, Emails, Studivz checken und kurzer Small Talk mit den Mitvolos. Mittags falle ich dann manchmal auch in ein kleines Müdigkeitsloch, aber das geht vorbei.

Danach habe Ich habe Ich jeden Nachmittag eine andere Aktivität, Ich singe mit den Behinderten im Chor (manchmal sehr anstrengend, aber wir hatten eine sehr schöne Chanukkah-Aufführung), dann gehe Ich noch Schwimmen (sehr cool ,für Members wie Betreuer) und ins Beit Amid, das ist so eine Art Disco für etwas fittere Member, von dem alle die ganze Woche schwärmen und Ich musste feststellen dass die Members alle ein deutlich besseres Rhythmusgefühl haben als ich und sehr elegant tanzen können, überhaupt alles, was mit Musik und Tanz zu tun hat, macht ihnen unglaublich Spaß. Ich habe vor, alsbald eine kleine Theatergruppe mit den Members zu gründen, dafür bin ich gerade so ein bißchen am Planen, Ich glaube, das könnte ganz gut werden.

Diese Nachmittagsaktivitäten (Vormittags gehe ich manchmal mit zu den Pferden, das ist aber eher langweilig) sind auch das Beste an der ganzen Arbeit und ohne sie würde die Woche in Beit Uri wohl auch ganz schön langweilig werden, gerade jetzt, denn der Winter hat angefangen und es regnet ziemlich viel und ist kalt...

einmal Woche haben wir auch dreistündigen Ivritunterricht, das ist ziemlich wichtig, denn Hebräisch ist keine ganz leichte Sprache und man muss schon ein bißchen lernen, wenn ein gutes Niveau erreichen will und manchmal ist es nicht ganz leicht, sich aufzuraffen und zu lernen.

Doch zurück zum Tagesablauf:

Nach getaner Arbeit versammelt sich eigentlich unsere gesamte neunköpfige Truppe im Wohnzimmer und man kocht irgendwas zusammen (die Speisekarte bewegt sich von Rührei über Pfannkuchen bis Pizza), jetzt gerade im Winter glotzen wir auch ziemlich viele Filme oder spielen Karten. Mit meiner WG verstehe ich mich ausnahmslos gut, auch wenn sicher jeder von uns schon einmal gedacht hat, dass er hier der einzige Normale unter lauter Freaks ist! Manchmal ist man dann auch ein bißchen genervt und zieht sich in sein Zimmer zurück und eigentlich hat man auch immer das Gefühl, im Stress zu sein und man muss einiges erledigen, Wäsche waschen, aufräumen, mal wieder daheim anrufen oder seinen Dreimonatsbericht schreiben...

Eine Sache gibt es, die unserer WG wirklich ernsthaft fehlt, das sind Mädchen. Es fehlt einfach diese gewisse Stimmung oder einfach nur die Art von Mädchen, hier unter neun Jungen kann es manchmal schon ganz schön einseitig werden.

Da man in Givat Hamoreh und in Afula, abgesehen von einer einzigen Bar, die es gibt, nichts, aber auch wirklich gar nichts machen kann, gehen wir eigentlich jedes Wochenende auf Reisen, ohne die es wahrscheinlich hier sehr viel unerträglicher wäre!

Dafür ist Israel wirklich ein Land, in dem man so unglaublich viel sehen kann, dass eine so vielfältige Geschichte und Kultur hat, dass ein Jahr überhaupt nicht ausreicht, um alles zu entdecken.

Ich habe inzwischen denke ich, einen oberflächlichen Eindruck gewonnen, den Ich die nächsten Monate vertiefen will. Afula verfügt über den großen Vorteil einer zentralen Busstation und Busse sind hier das einzige Transportmittel, Züge gibt es nur einen an der Küste. Man kommt also schnell und erstaunlich billig weg aus Afula und in die großen Städte des Weltgeschehens.

Ich war inzwischen in Akko, Haifa, Nazareth, am See Genezareth, im Golan, Safed, Netanja, Tel Aviv (wunderschön am Strand), am toten Meer, in Bet Lehem, in der Negev wüste und vor allem in Jerusalem. Ich glaube diese Stadt habe ich inzwischen sieben oder acht mal besucht und wohl keine Stadt hat mich bisher derart beeindruckt! Alle Klischees scheinen auf diese Stadt zu zutreffen, dort prallen wirklich alle drei Religionen aufeinander, überall wird Religiosität ausgelebt und mitten dazwischen drängen sich die wenigen säkularen, mit der gleichen Konsequenz und Bestimmtheit.

Man ist einfach jedes mal fasziniert, bleibt einfach stehen und schaut sich die seltsam anmutenden Menschen an, die Kreuze auf ihrem Rücken schleppen oder zur Klagemauer hasten, um rechtzeitig vor Sonnenuntergang dort zu sein. Nirgendwo sonst in Israel wird man so oft einfach auf der Straße angesprochen und in lange Gespräche verwickelt oder zum Kaffee eingeladen. Allein, um diese Stadt zu sehen, lohnt es sich, nach Israel zu kommen. In Jerusalem gibt es auch die höchste Dichte an

deutschen Volontären, was sehr praktisch ist, weil man immer irgendwo kostenlos pennen kann und die dortigen Volos auch schon ziemlich viele richtig coole Ecken ausfindig gemacht haben.

Aber auch in Haifa, Netanja und Tel Aviv kennen wir längst genug Leute und Wohnungen zum pennen und wenn man dann ab und zu noch trampelt, Ich habe außer Frankreich bisher kein Land kennen gelernt, indem das so gut geht, kommt man ziemlich billig und gut über die Runden.

Beim Trampen hatten wir auch bisher die interessantesten Gespräche mit Siedlern in der Westbank oder Kibbuzniks über die unglaublich vielfältige und zerstrittene israelische Parteienlandschaft oder den natürlich nie ganz wegzudenkenden Konflikt: Man wird vor jedem Supermarkt kontrolliert, überall sind Soldaten mit großen Maschinenpistolen, und Zeitungen und Fernsehen sind voller Konfliktmeldungen. Allerdings haben die Israelis auch dafür die bestmögliche Antwort gefunden:

sie ignorieren alles, so gut es geht und machen einfach weiter.

Ich habe also durchaus schon vieles neues gesehen, erlebt und auch schon viel mehr verstanden, als ich vorgestellt hätte. Ich bereue an keinem Tag meine Entscheidung, mich für den Zivildienst in Israel entschieden zu haben und denke auch, dass die noch vor mir liegenden Monate noch viel mehr interessantes bringen werden, schließlich stehen noch Reisen nach Jordanien und Ägypten auf dem Programm und ich möchte anfangen, auch noch Arabisch und Russisch zu lernen und außerdem muss ich noch anfangen, ganz viele Bücher zu lesen usw....

Natürlich gibt es auch schwierige Tage, wenn man zu müde ist, ein bisschen kränkelt oder die Members mal gar nicht gut drauf sind und manchmal hat man auch Auseinandersetzungen mit den Arbeitern, aber wenn man dann am nächsten Morgen, eigentlich nicht so richtig gut gelaunt, ins Haus läuft und von allen Members mit unglaublicher Herzlichkeit begrüßt wird, dann freut man sich schon gleich wieder ein bisschen und man hat das Gefühl, hier eine sehr sinnvolle Arbeit zu machen und auch ein bisschen mithelfen zu können.